

## Diverse Unterschiede

Verschiedene Studien belegen, dass Geschlecht und Herkunft noch immer einen Unterschied für die wissenschaftliche Karriere machen.

Wenn sich ein Team aus Personen zusammensetzt, die aufgrund von Herkunft, Geschlecht und sozialem Hintergrund unterschiedlichste Sichtweisen einbringen, scheinen sich Lösungen für Probleme schneller und besser zu finden als bei homogenen Gruppen. Entsprechend steht die Forderung nach mehr Diversität auch in der Wissenschaft im Raum – laut verschiedener Studien mangelt es aber an einer konsequenten Umsetzung.

So zeigt eine Studie der New York University Abu Dhabi,<sup>1)</sup> dass Fachartikel aus Afrika, Asien und Südamerika bis zur Veröffentlichung länger brauchen und seltener zitiert werden als vergleichbare Arbeiten aus Europa, Nordamerika und Ozeanien. In die Untersuchung gingen etwa eine Million Paper aus mehr als 500 Fachzeitschriften ein, die zwischen 2001 und 2020 erschienen sind. Aus dem Unter-

schied bezüglich der Herkunftsländer schließen die Verfasser, dass es People of Color signifikant schwerer haben, über Veröffentlichungen Sichtbarkeit zu erlangen – und dadurch weniger Fördermittel einwerben oder Preise gewinnen. Weil 80 Prozent aller afrikanischen, asiatischen und südamerikanischen Länder in den Editorial Boards von Physik-Fachzeitschriften unterrepräsentiert seien, könnten Verlage hier ansetzen, um in Zukunft Benachteiligungen zu reduzieren.

Unter Federführung des Max-Planck-Instituts für Demografische Forschung in Rostock entstand eine Untersuchung, ob und wie die Mobilität von Forschenden von Geschlecht und Herkunft abhängt.<sup>2)</sup> Die Institutszugehörigkeiten bei mehr als 33 Millionen Fachartikeln aus den Jahren 1998 bis 2017 ergaben, dass Frauen sich eher für Nachbarländer entscheiden und seltener den Standort wechseln als Männer. Der Unterschied verringerte sich im untersuchten Zeitraum: Während der Frauenanteil insgesamt von 32 auf 36 Prozent anwuchs, sprang der

Anteil von Frauen unter den mobilen Forschenden von 24 auf 32 Prozent. Das Autorenteam vermutet, dass dazu Förderprogramme und Stipendien beigetragen haben, die explizit Frauen ansprechen.

Dass solche Studien Informationen aus Veröffentlichungen nutzen, liegt auch daran, dass es nicht üblich ist, entsprechende Daten zu erheben. Das gilt in Europa zum Beispiel für Deutschland, Frankreich, Schweden und die Niederlande und macht es schwer, die Diversität in der Wissenschaft zu beurteilen und negative Auswirkungen wie Diskriminierung zu beziffern. Detaillierte Daten stammen meist aus Umfragen mit freiwilliger Teilnahme; als Beispiel dient ein Bericht des Doktorandennetzwerks der Max-Planck-Gesellschaft.<sup>3)</sup> Um künftig fundierter über die Entwicklung bei Gleichstellung und Diversität urteilen zu können, möchte daher zum Beispiel die Deutsche Forschungsgemeinschaft verstärkt Daten dazu im Rahmen des rechtlich Möglichen sammeln.

Kerstin Sonnabend

1) Fengyuan Liu et al., PNAS **120**, e2215324120 (2023)

2) Xinyi Zao et al., PNAS **120**, e2214664120 (2023)

3) P.-G. Majeve et al., PhDnet Report 2020, DOI: 10.17617/2.3344273

## HINTERGRUNDRAUSCHEN

### Jeder Tag ist Quanten-Tag

Am 14. April wird der Welt-Quanten-Tag begangen. Warum, bitte schön? Weil er sich auf 4,14 bezieht, die gerundeten ersten Ziffern der Planck-Konstante  $4,1356677 \times 10^{-15} \text{ eV} \cdot \text{s}$ . Das ist allerdings nicht mehr SI-konform und erinnert arg an den Welt-Pi-Tag am 14. März, der physikalisch ganz klar durch Albert Einsteins Geburtstag besetzt ist.

Irgendein Tag für irgendwas ist immer, aber beim Welt-Quanten-Tag muss ich beckmesserisch und unverhohlen parteiisch eine Lanze für den 14. Dezember brechen. An diesem Tag präsentierte Max Planck im Jahr 1900 bei der Sitzung der DPG seinen Vortrag „Zur Theorie des Gesetzes der Energieverteilung im Normalspektrum“. DAS ist die „Geburtsstunde der Quanten“, gewissermaßen das 14. Türchen der Vorweihnachtszeit 1900, das Max Planck ebenso redlich wie zögerlich öffnete ... und das sich schließlich als veritables Füllhorn entpuppte. Der 14. Dezember ist also der quintessenzielle Quanten-Tag und zudem bestens im DPG-Archiv dokumentiert.

Und was ist mit dem 23. April? Da feiert man den Welttag des Buches – eine geniale Erfindung, die ich nicht missen möchte – und den Tag des deutschen Bieres. Da denke ich sofort an die unsterblichen Worte, mit denen Heinrich Hahn die studentischen Umtriebe seines Sohnes Otto charakterisierte: „Mein Sohn ist in Marburg und trinkt Bier.“ Aber: Am 23. April 1858 wurde Max Planck in Kiel geboren. Also, warum nicht am nächsten 23. April mit einem Bier (es kann ja auch ein alkoholfreies sein) bei der Lektüre eines guten Buches über Quantenmechanik auf Max Planck anstoßen? Letztlich wissen wir alle: Jeder Tag ist Quanten-Tag, spätestens 2025, denn dann gilt es hoffentlich, das „International Year of Quantum Science and Technology“ zu feiern. Warum? Besuchen Sie doch mal Helgoland, dort findet sich eine Antwort.

Alexander Pawlak

